

P. FRANCISCUS WEIDLICH
DOMINUS KAUFMANN, HOROLOGIORUM ARTIFEX

DE S.O CLEMENTE TESTIMONIA NONDUM EDITA

Curâ IOSEPHI LÖW et ANDREAE SAMPERS

Primissimus S.i Clementis biographus, P. Fridericus Pösl, in prooemio sui libelli inter fontes, e quibus scientiam suam de heroe describendo hausit, collectionem quandam memoriarum a discipulis S.i Clementis post eius mortem conscriptarum nominat, quam a PP.bus nostris in Wien pro studio et uso habuit. De hac collectione memoriarum posteriores quoque biographi adhuc locuti sunt, praecipue P. Haringer, qui tempore Processus Ordinarii Vindobonensis praelaudatam collectionem in archivo Collegii Vindobonensis detexerat. Nemo mirabitur quod variae memoriae non in omnibus et singulis rebus enarratis plane congruant; ope posteriorum biographorum diiudicatio atque selectio progressiva perfecta est, ita ut nostris diebus, qui de S.o Clemente scribit, ordinarie iudicia auctorum praecedentium sua facit, et facta et dicta Sancti iuxta formam reddit, quam hac continua elaboratione attigerat.

Nihilominus — ad diiudicandam et aestimandam historicam fidelitatem narrationis — numquam inutile aut superfluum est, redire ad ipsos fontes primitivos, quamquam et in his aliquando errores memoriae aut interpretationis contingere possunt, atque contingunt.

His praemissis, in hoc fasciculo, S.o Clementi dicato, quosdam primitivos fontes biographicos, memorias scilicet duorum discipulorum P.is Hofbauer, in lucem edimus. Hi autem sunt P. Franciscus Weidlich et horologiorum artifex Kaufmann.

I

FRANCISCUS WEIDLICH

Testimonium de S.o Clemente Maria Hofbauer

De P.e Francisco Weidlich, egregio S.i Clementis discipulo, notulas biographicas dedimus in *Spic. hist.* 4 (1956) 56-57, nota 36, quibus vix aliquid adiungendum est. Natus in Wien, 29 VI 1796, Sanctum cognovit an. 1818,

et eius consilio a studio iurisprudentiae ad studium theologiae transivit. Anno tandem 1821 (1 IX) habitum Congregationis sumpsit, et inter sodales austriacos propter eminentem venerationem Patris spiritualis Hofbauer notissimus erat. Notitias de vita et virtutibus viri Dei collegit et libenter in exhortationibus ad Congregatos proposuit. Has itaque notitias, sua ipsius manu exaratas, conservantur in AG IX A 9. Scriptae sunt in foliis non ligatis, 11 x 18 cm, ex charta communissima, currente calamo, ut facile observatur et absque ulla cura generis dicendi. « Orthographia » quam vocant, sat neglecta est, saepius verba ommissa sunt, quandoque spatium liberum mansit, si quoddam nomen scribenti non mox in mentem venit, quandoque ab ipso postea aut plumbo aut atramento additum est, quandoque etiam spatium liberum mansit inter singula argumenta (virtutes) exposita, intentione vel spe aliquam notitiam adhuc adiungendi, quod tamen non fecit. Multae notitiae etiam ex aliis fontibus notae sunt, quaedam pauca P.i Weidlich propriae sunt; non semper cum ceteris plane congruit, quaedam errata sunt, uti in similibus memoriis facile obtingit. Abstinuimus a notis vel correctionibus adiendis, cum quivis benevolus lector in magnis completisque biographiis S.i Clementis, quae per manus omnium currunt, plenam cognitionem rerum habere possit. Transcripsimus textum prouti scriptum invenimus, correximus tantum plurimos locos, ubi rapidus scriptor « ihn » et « ihm », « den » et « dem » et similia confundit. Hoc tantum notare iuvat, in AG haberi etiam copiam recentioremem memoriarum P.is Weidlich, manu nobis ignota optima scriptura reproductam.

Demum, si quis de authenticitate memoriarum quaerat, sat erit notare, in AG asservari etiam alia scripta P.is Weidlich, ut e.g. eius magnum diarium de rebus in fundatione in regno Portugalliae gestis scriptum (AG XXIII V 7), sua quippe manu, quae omnino ea est, quae has memorias de P.e Hofbauer collegit.

I.M.I.T.A.

Zur Lebensgeschichte des gottseeligen R.mi P. Hofbauer.

Relato refero, et si fallor, dico, salva anima mea.

1. *Geburtsort.* Znaim in Mähren; war anfänglich ein Bäcker, dann Einsiedler in Begleitung Hübels.

2. Bey Aufhebung vieler Klöster und Verweisung der Einsiedler in Oestreich zu Joseph's II. Zeiten, ging er mit seinem Begleiter nach Rom, wohin er von Oestreich und Pohlen 13mal gegangen, wallfahrten, wo sie selbst kochten und die Kirchen besuchen giengen. Da geschah es, daß sie einst in die Kirche der Congregation kamen, und dem Amte beywohnten, und sich an den Religiösen erbauten. P. Clemens Hofbauer sie nicht kennend, wandte sich zu einem Knaben mit der Frage, was das für Geistliche wären, und derselbe ihn ansehend sagte: « Es sind Redempto-

risten, und ein solcher wirst auch Du werden ». Noch ohne Willen einzutreten, giengen sie dann zur Pforte, wo der Pfortner sie, ohne zu fragen, warten hieß, um einen Pater zu hohlen, um sie zu prüfen. Was auch geschah; und die Examinatoren erklärten nach einigen Fragen, und ohne ihre Bitte um die Aufnahme, sie als aufgenommen. Beym zu Hauskommen eröffnete Clemens Hofbauer den nun erkannten göttlichen Beruf seinem Reisegefährten, wo-||2||rüber dieser nicht wenig erschrack, und sich schmerzlich beklagte, daß er ihn in einem so entfernten Land nun verlasse, und daß er sich nicht berufen fühle. Jedoch Clemens Hofbauer blieb standhaft darauf, daß man Gott mehr lieben müsse, und auch die Freunde wegen Ihm verlassen; im Herzen aber fühlte er einige Gewißheit, daß Hübel nicht nach Deutschland zurückkehren, und mit ihm eintreten werde. In (3) etlichen Tagen erkannte auch Hübel seinen Beruf, und beyde tratten in die Congregation ein.

Noviziat. Sie hatten einen eifrigen Novizenmeister (1), der sie im Garten schon bey Erblickung einer Weibsperson in der Ferne zurückrief mit dem Zuruf: « Filioli, eccolà una donna ». - Die Italienischen fasteten sehr strenge, und Cl. Hofbauer wollte es mit ihnen um die Wette[tun], spürte aber einen so großen Hunger, daß er nach einem alten Stücke Brod grief, um ihn zu stillen.

Primitz. Nach seiner Ausweih, schickte man ihn wohin auf's Land, um Meß zu lesen, und bey seiner Zurückkehr, in der Erwartung eine gute Tafel zu finden, wurde er zum Auftragen bestimmt im Refectorio. - Bey dem jetzigen und späteren Aufenthalte in Italien, soll er aus einer besonderen Abtödtung nie den noch lebenden Stifter gesehen haben, welcher von den neu-||3||eingetretenen Deutschen auch wußte (2). P. Hofbauer hatte so große Achtung und Liebe zu dem seeligen Stifter, daß ich ihn sagen hörte: « Alfonsus war als Kind heilig, und frömmer als ich jetzt », und dennoch bettete er immer für ihn, bis zu seiner Seeligssprechung, weil dieser, wie er sagte, solange Oberer war, und daher viele Verantwortung auf sich hatte.

Reise nach Warschau. Nach dem Noviziat, Studien und Ausweihung, giengen beyde nach Oestreich, wo keine Aussichten waren, und dann nach Krakau, von wo sie heimlich sich nach Warschau machten, weswegen P. Hofbauer auch dann bey seiner Ankunft in Wien eingesperrt wurde, und einen Verweis erhielt.

(1) Der Novizenmeister Hofbauers war P. Josef Landi.

(2) Hier sind durchgestrichen die Worte: « (Vide vita B. Alfonsi) ».

In Warschau kamen sie mit 2 Thalern an, und allmählich gründeten sie daselbst ein Haus, wo täglich 4mal gepredigt wurde; so oft nämlich Leute in der Kirche sich versammelten, mußte ein Pater auf die Kanzel. P. Hofbauer selbst war bald auf der Kanzel, bald arbeitete [er] mit einer Schürze in der Kuchel, bald hielt er den Novizen eine Conferenz; er machte den Vater, und P. Hübel war Rector, und starb in seinen Armen.

Von seiner Reise nach Deutschland weiß ich nichts bestimmtes..., nur daß er von Deutschland und Pohlen aus 14mal zu Fuß nach [Rom] gereist ist, wobey ||4|| er des Nachts oft auf Feldern blieb, und einen Kreis machte mit Bezeichnung der Aposteln.

Aufhebung der Congregation in Warschau. Hiezu soll Veranlassung gegeben haben ein französischer Officier, der an einem Feste mit einer Frau am Arm in die Kirche sich ungestüm hineindrängte, aber von den Leuten zurückgewiesen und hinausgeworfen wurde. Anderntags kamen Commissäre, die alles in Beschlag nahmen, und die Patres mit sich gefangen wegführten, und zwar auf Leiterwagen, außer einigen mit ihnen in einer Kutsche; sie machten einem großen und schön gewachsenen Anträge, zum Militär über zu gehen, aber alle verharteten, und wollten im Unglück wie in Glück vereinigt seyn. Sie wurden auf die Festung nach Küstrin gebracht, in ein eigenes geräumiges Haus, wo die Commandanten sie besuchten, der eine seine Kinder zum Unterricht ihnen schickte; und wo sie mit einem Kelch Meße lasen, bis endlich das Dekret der gänzlichen Aufhebung kam mit dem Befehl, Jeder allein nach seiner Marschruht zu gehen; nur dem P. Hofbauer ||5|| wurde auf wiederholtes Bitten eines Gend'armes wegen seines Alters der Cleriker Martin Stark mitgegeben. Auf ihrem Weg durch Schlesien nach Oestreich wollten sie, um Meß zu lesen, etwas vom Weg abweichen, wozu sie aber keine Paßabänderung bekamen, und beym Abweichen unglücklicher Weise verlor Stark den Paß aus der Brusttasche, weßhalb sie dann auf den nächsten Ort einen neuen verlangten, worüber der dortige Commandant anfangs keinen Anstand nahm, aber nach eingeholter Nachricht ihres früheren Ansuchens wurden sie folgenden Tag wegen Verdacht eines vorsätzlich verhellten Paß förmlich zu ... mit Wachen eingesperrt, dann aber nach ... zum Ober-Commandanten mit Bedeckung abgeführt, wo sie auf öffentlichem Platz als Spione angesehen wurden, aber unterdessen in einem Kloster untergebracht, bis [sie] durch Verwendung ein[es] von Warschau aus bekannten Officiers zum General gewiesen, ||6|| welcher in dem damahligen großen

Lager der Franzosen sie mit einem neuen Paß versah. Als sie aber damit an die österreichische Gränze kamen, ließ man sie nicht weiter, bis auf Verwenden P. Hofbauer's eine pohnische Dame in Wien ihnen die Pässe besorgte, womit sie dann nach Olmütz kamen, und bei einem verwandten Wirth einkehrten, bey dem sie die mitgebrachten Meß-Gewänder liessen. Dieß wurde auch angezeigt, und von den Behörden in Beschlag genommen. Bald nach ihrer Ankunft wurde P. Hofbauer eingezogen, und auch Martin Stark berufen, um dem Polizey-Director Kleinschmid das an[ge]gebene Geld, welches eine Meßstiftung des Ludwigs XVIII. [war], abzugeben, wobey er den nicht angegebenen kleinern Theil zurückbehielt; auch jenes ab[ge]gebene Geld wurde dann dem P. Hofbauer bey seiner Freylassung, jedoch mit einem Verweis seiner heimlichen früheren Entweichung aus Krakau, treulich zurückgestellt. Von nun fingen die Verfolgungen der Behörden an, wo man mehrmals darauf drang, daß P. Hofbauer aus der Congregation austreten solle, was er aber nie that, noch bloßer Weltpriester seyn wollte.

||7|| *Aufenthalt in Wien.* Von P. Hofbauers Leben und Wirken in Wien weiß ich nur sehr wenig, weil ich erst am Ende desselben, nämlich im Anfange des Jahres 1818, mit ihm bekannt wurde, wo ich am Samstage vor Pfingsten in der Sakristey der italienischen Kirche, während des nachmitta[gi]gen Segens, weßhalb er auch aus dem Beichtstuhl aufstand, und wobey das Hochwürdigste auf mich ein[en] wunderbaren und für mich unvergeßlichen Eindruck machte, meine General-Beicht machte, nach welcher er mich zum Pfingstfest in die Ursulinen-Kirche einlud, wo er einen Ablass zu ertheilen versprach. Ich kam dann fast täglich zu ihm in die Wohnung, wo wir viele junge Leute versammelt in aller Liebe von geistlichen Dingen sprachen, und etwas aus der hl. Schrift lasen, wobey wir genug Gelegenheiten [hatten], seine große Nächstenliebe und Eifer kennen zu lernen. Einmal brachte ich einen reichen Jüngling von Wien mit in die Abendversammlung, und P. Hofbauer suchte wie gewöhnlich, voll Liebe, etwas von jenen Zuckerbackwerken, die ihm seine Klosterfrauen schickten, in den Kästen, und weil er nichts mehr fand, gab er uns einem Jeden ein Stück Brod.

Er hörte alle Tage bey den Ursulinerinnen Beicht, womit er schon sehr früh anfang, so daß ich einmal schon früh ||8|| um ungefähr 6 Uhr mich vor dieser Kirche sehr wunderte, ihn von der entgegengesetzten [Seite], von der Kär[nth]nerstraße kom-

men zu sehen, wo er nähmlich, schon von den Mechitaristen, wo er Beicht gehört hatte, zurückkehrte, um dann hier anzufangen, wo immer sehr viele Leute beym Beichtstuhl sich einfanden, meistens junge Leute von verschiedenen Ständen, deren viele täglich zur hl. Communion giengen, und der Odescalchi (3), als er mit dem Biret für Erzherzog Rudolf nach Wien kam und bey seiner Meße communicirte, für lauter Heilige hielt. In Rom muß er in großen Ehren gestanden seyn, weil obgenannter gleich nach seiner Ankunft zu ihm kam, und auch der Auditor Muzzi (4), nachmaliger Erzbischof in Amerika (5), sein Beichtkind war. Er soll sich geäußert haben, daß er Leute von allen Ständen Beicht gehört habe, nur nicht den Papst, oder einen König (wohl aber den jetzigen König von Baiern noch als Kronprinz auf dem Wiener Congreß).

Wenn er in der Ursuliner Kirche predigte, so war es, als ob der hl. Geist wehte und bey seinem so einfachen Vortrag in nicht gut Deutsch, machte er dennoch immer den größten Eindruck, selbst auf die gelehrtesten (Josef v. Pilat etc.). Mein Vater, als er ihm predigte, und welchem auch P. Hofbauer seine letzte Beicht auf dem Todtenbette abgenommen, gestand es ein, daß es ihm vom ganzen Herzen gienge.

||9|| Bey endlich beschlossener Landesverweisung, binnen... Tagen Oestreich zu verlassen, dachte er nach Amerika zu gehen, mit P. Bajalich, als plötzlich Alles sich änderte, indem der Erzbischof, der seine Verdienste wohl kannte, davon unterrichtet, sogleich zum Kaiser, den er erzogen, gieng, und fußfällig ihm vorstellte, daß er einen Gerechten verfolge, und daß er an ihm 10 Beichtväter verliere; worauf dieser, der von der ganzen Sache und von einem P. Hofbauer nichts wußte, sogleich das Dekret widerrief, und ihm antrug, sich eine Gnade auszubitten, und der eifrige und demüthige Diener Gott[es] bath bloß um die Errichtung der Congregation, was ihm auch bewilligt wurde, und das Decret kam, wie Einige sagen, am Tage seines Todes. Er soll auch dann eine Unterredung mit dem Hofpfarrer Frint gehabt haben, und beym sich Entgegenkommen Einer dem Andern (P. Hofbauer zuerst) wollen die Hand küssen. Auch P. Darno[=

(3) Odescalchi: mit Bleistift nachgetragen.

(4) Muzzi: erst mit Bleistift, dann mit Tinte nachgetragen.

(5) In der Kopie steht hier die nachfolgende Anmerkung am Fuß der Seite: « Nuntius zu Chili, Erzbischof in partibus von Philippi, den Papst Pius IX. auf dieser Reise begleitete ».

Darnaut], Beichtvater des Kaisers, besuchte ihn in seiner Wohnung, wo an demselben Abend alles voll war von jungen Leuten, und P. Hofbauer stellte ihm alle vor mit Erklärung, woher sie gebürtig seyen...

Kurz vor seinem Tode sagte er: « Der Herr hat mich verdemüthigt, aber er wird mich wieder zu Ehren bringen. In meinem Leben gibt es keine (Congregations) Klöster, aber viele nach meinem Tode ».

||10|| Das vorzüglichste Bemühen des P. Hofbauer war, der lauen Christenheit, besonders Deutschlands durch eifrige Priester beyzuspringen. Darum lief er so viel in Deutschland herum, gieng so oft nach Rom, um einige ausweihen zu lassen. Und so wie er sagte, daß einem guten Priester nie etwas mangle, mit den Worten: « Wenn auch nur 2 Brote in der Welt, so bekommt er eines », so erklärte er auch oft, daß alle Übeln in der Welt nur von schlechten Priestern kommen.

So erzählte mir Gräfin B. ... daß P. Hofbauer einst in Pohlen bey einer andern Gräfin, die eben krank war, am Fuße des Bettes sitzend, plötzlich eingeschlummert schien, und daß die anwesende Tochter dieser Dame zu ihrer Mutter sagte: « Er ist eingeschlafen », diese aber deutete ihr mit dem Finger, daß er nicht schlafe. Bald darauf kam P. Hoffbauer wie aus einer Verzückung zu sich, und rief seufzend aus: « O die Priester, o die Priester! », woraus diese Damen schlossen, daß er in einer extasis die durch Priester verursachten Übeln, oder die Schlechtigkeiten der bösen Priester gesehen habe. Dies war auch die Ursache, warum er so sehnlich die Errichtung oder Einführung unser[er] Versammlung suchte.

||11|| *Seine Tugenden.*

1. - [Der] Glaube P. Hofbauers war so stark, daß er einstmals auf ein Muttergottesbild (welches neben der Thür hing, und jetzt bey Herrn v. Klinkowström ist) mit der Hand deutend sagte: « Ich glaube eher, daß eine hl. Dreyfaltigkeit im Himmel[ist], als daß jenes Bild an der Wand [hängt]; auch soll er sich geäußert haben, daß er *nie im Glauben sey versucht worden.*

2. - Seine *Hoffnung* war immer auf Gott, der seine Ehre vertheidigen, wenigstens am jüngsten Gericht, und viele Congregationshäuser (ohngeachtet aller Verfolgung und Zerstörung schon errichteter) noch zu Stande kommen lassen wird (6). - Von der Vermehrung der Speisen alibi.

(6) Der folgende Satz ist vom Schreiber später eingefügt.

3. - Von *seiner Liebe zu Gott* zeigt sein Eifer für die Religion und Feyerlichkeiten, wahre Lehre und Vertheidigung der Kirche (Rom's, wo er sagte, [daß] es immer Heilige giebt), seine erlittenen Verfolgungen, Herumlaufen in Deutschland &c.

4. - Seine Liebe zu *Maria* pflanzte er allen seinen Beichtkindern und Anhängern so tief ein, daß sie, sich über die Würde der Mutter Gottes wundernd, von ihm giengen. Wenn einer bloß *Maria* sagte, so fragte er, ob sie eine Magd oder Köchin bloß wäre. (Bey Salesianern) soll er einmal sich ein Marienbild haben mahlen lassen, aber unzufrieden mit der Ausführung immer gesagt: « Ich hab Sie schöner gesehen ».

||12|| 5. - *Seine Abtödtung* im Essen ist bekannt, daß er das Seinige unter die jungen Leute und Arme vertheilte. Ward er wo eingeladen, so wußte er alle zu hintergehen, als ob er noch so viel esse, während er beynahe nichts aß. Hierzu kam noch die hl.ge Scheu vor Menschenurtheil, worüber er sagte: Er getrau[e] sich nicht vor den Leuten zu essen, um ihnen nicht zum Aergerniß (obwohl ungegründet) Anlaß zu geben. (Sicut Apostolus de cibis vetitis).

Er gieng immer in seinem abgetragenen Ordenskleid ohne Hut, der beständig zu Hause hieng, mit einer alten Haube bloß bedeckt.

6. - *Seine Demuth* fiel mir auf, besonders in der Kirche bey feyerlichen Aemtern, die er immer von Andern halten ließ, während er in einem Winkel unbemerkt seinen Rosenkranz bethete, welchen er auch heimlich im Gehen bethete, aus Furcht vor pharisäischem Aergerniß. Nach seinem Tode fand sich im Eck eines Ladels ein Orden (wie man sagt vom König von Pohlen) von dem niemand etwas wußte, und den man dann auf das Todtengerüste hieng (7). - polnische weiße Adlerorden.

7. - Seine *Selbstverleugnung* bewunderte ich einmal besonders, als ein Anderer ihm widersprach, wo er dennoch als Oberer sich nicht ereiferte und dann sagte: Gott habe ihm die Heftigkeit gegeben, um ihn immer so zu verdemüthigen.

||13|| 8. - Die *Freymüthigkeit* war eine seiner hervorleuchtendsten Tugenden, wodurch entschlossen er allsogleich entschied, und auf die Hauptsache sehend, sich über andere Dinge schwang, wodurch oft kleine Seelen voll Scrupel sich verwirren, und gute

(7) Der folgende Satz ist vom Schreiber später eingefügt.

Dinge unterlassen. So entschied er über Beruf, absolvirte große Sünder, wo er dann oft am Abende sagte: « Bethet, heute habe ich wieder einen losgesprochen ». Einen andern Beichtenden, der [*sich*] über nichts anzuklagen fand, brachte er damit zurecht, daß er immer sagte: « Nun, wenn Sie nichts wissen, so sind Sie heilig; ich will gleich 2 Lichter zur Seite stellen lassen », worauf dieser dann meinte, er habe schon was zu sagen, und dann kamen große Brocken...

9. - Er hatte wenig oder gar keine Zeit sich zum *Predigen* vorzubereiten, und wenn also schon Zeit war, so sah ich ihn erst das Evangelium aufsuchen, und so, Gott empfohlen, gieng er auf die Kanzel. (Man sagt, er habe die Gewohnheit gehabt, am Vora-bende 33 Pater Noster u. Ave Maria zu Ehren der 33 Lebensjahre Jesu Christi mit ausgespannten Armen zu bethen) und dann predigte er ohne Rednerton und Stil, z.B. anfangend: « Das letzte Mal habe ich noch vergeßen ... und dann, ... und endlich über das heutige Evangelium ». Oder [*er*] sprach: « Ich habe dieß schon oft ge-||14||sagt, aber sage es noch einmal weil ich es selbst gerne höre »...

10. - Oft pflegte er Lieder (geistliche Magd) oder Bilder auszutheilen...

11. - Zu einem scrupelhaften Priester, der immer bey der Meß mit der Patene lange die Bröseln auf dem Corporale zusammensuchte, sprach er sich nahend: « Lassen sie auch etwas für die Engeln ».

Auf dem Todtenbette litt er viel durch Verhaltung des Urins, hörte Beicht, und beichtete, wahrscheinlich am Ende etwas verwirrt, indem er den Beichtvater P. Schmid auch absolvirte.

Sein Leichenbegängniß war gegen alles Erwarten eines so sehr verfolgten und angefeindeten Mannes sehr pompös; es strömten sehr viele Menschen zusammen. Graf Scechenj schickte seinen Gala-Wagen mit 2 Hußaren, die hinauf noch in die Wohnung giengen. Alle wollten Reliquien, und man schnitt ihm alle Haare vom Kopf; alles im Zimmer wurde so ausgeplündert, und die Freunde [*vertheilten*] die noch übrigen Sachen unter verschiedene Verehrer desselben. Der Leichenzug gieng von dem ||15|| Ursulinen-Kloster, wo die Klosterfrauen von den Fenstern den Zug mit anschauten, durch die Johannesgasse und Kär[*nth*]nerstrasse, unter sehr vielen Menschen. Er wurde von seinen Beichtkindern getragen, die noch junge Leute, mit dem doppelten Sarge nicht recht fortkonnten, und oft abwechseln mußten; und gieng durch das

Riesen-Thor (*res non audita*), das dazu aufgemacht wurde, schon bey einbrechender Nacht in die Stephans-Kirche, und wurde vor dem Hochaltar niedergesetzt und ein Miserere von den Seinigen gebethet. Den folgenden Tag (17. od. 18. März) wurde er von seinen Anhängern, im Todtenwagen, wozu sich einer aus Liebe zu seinem Meister aufsetzte, nach Maria-Enzersdorf gebracht, und dann mit einem neuen Leichenbegängniß auf den Friedhof, wohin sich dann seine Freunde (Frau v. Pilat, Werner u.a.) um ihn ihre Grabstätte hatten.

||16|| Er war mehr großer Statur, Wohlbeleibt, und etwas vernachlässigt im Äußern und Gehen; immer liebevoll; die Seinigen küßten ihn beym Eintritte auf die Wange, die er dazu herhielt.

Seine letzten Worte beynahe waren gegen mich, waren beym Anfang der theologischen Studien, wozu es mich eine große Überwindung kostete, diese: « *Wer die Hand am Pflug legt, schaue nicht zurück* » (Sc. Sac.), die auf mich einen großen Eindruck machten.

Bald nach seinem Tode versammelten sich mehrere, die entschlossen waren, Geistlich[*e*] zu werden, und versprachen sich, das angefangene Werk fortzusetzen; es geschahen Anträge einer Stiftung der Philippiner; ein wichtiger Geistlicher sagte: « Man müsse Gott das Kleid nicht vorschreiben ». Andere deliberirten hierüber, bis endlich der Wunsch, die Congregation des allerheiligsten Erlösers und keine andere anzufangen, [*durchdrang*], und man entschloß sich, Jeder nach Möglichkeit und Umständen, von der Welt loszumachen und einzutreten, wie auch geschah. Es bestand schon das kaiserliche Decret, aber die Geistlichkeit sträubte sich, und mußte endlich nachgeben, so daß die ersten 7 bei den Franciscanern zusammentratten.

||17|| 12. - Die *gelehrtesten Leute* hatten eine so große Achtung vor ihm, daß sie wie Kinder an ihm hingen; so ließ sich Veith blind von ihm leiten und P. Werner wollte ihm seine Gedichte vorlesen, und er antwortete ihm liebevoll: « Geh mit deiner *Talila* », ohne ihn dadurch im mindesten zu beleidigen.

8. - Er liebte sosehr die *Wahrheit*, daß er sie öffentlich ohne allen menschlichen Respect frei vortrug, und als er einstmal bey den Ursulinen etwas auch für die Klosterfrauen vortrug, sagte er gegen sie sich wendend: « Das müssen sich auch die Klosterfrauen merken »... Mit den Irrlehrern hatte er eine große Vorsicht,

und als einst Feilmoser (8), Professor der Theologie in Tyrol zu ihm kam,... (9).

13. - Die neubekehrten wußte er zu trösten und zu ermuntern, und als ich einst [auf] die Frage: Warum über einen Sünder der sich bekehrte, mehr Freude [im] Himmel etc. antworte[te]: « Weil es einem Sünder schwerer ankommt Gott zu dienen », erwiderte er: ||18|| « Das nicht; denn mit der Gnade Gottes ist es dem Einen wie dem Andern gleich leicht, Gott zu dienen ».

Den gescheiden Studenten gab er auch mit Liebe zu verstehen, daß sie nicht einmal [die] Glaubenslehren recht wüßten, und keiner konnte ihm auf die Frage antworten: Wo war die Gottheit Jesu Christi, als seine Seele sich vom Leibe bei seinem Tode getrennt fand.

14. - Aller *Umgang* war in freundschaftlichen Unterredungen zur mehr katholischen Unterweisung, und so gieng [er] in Sommerabenden gewöhnlich mit den jungen Leuten auf die nächste Bastey oder auch auf die Glasy mitten durch die Leute, ohne großes Aufsehen zu erregen. (N.B. Nach seinem Tode wurden diese abendlichen Zusammenkünfte mit Erlaubniß des Kaisers in der Wohnung P. Darno's fortgesetzt, aber es herrschte schon nicht mehr derselbe Geist und Eifer und Armuth).

Unter seinen Verfolgungen ist merkwürdig, daß er nach der Untersuchung seiner Papiere und der Beschlagnehmung durch Braig, endlich die Commissäre fragte: « Ob alles vollendet sey », und auf die Antwort, daß alles vollendet, noch hinzusetzte: « Es ist noch ein Gericht übrig, nämlich das letzte ». Auch bey seinem Austritt aus dem Consistorio, soll er sich den Staub von den Füßen gestäubt haben, was selbst Erzbischof Hohenwarth, seinen großen Freund, befremdete.

||19|| 15. - Er machte keinen Unterschied der Personen, sondern bloß, wenn Jemand's Geschäfte es erforderten, dachte er selbst darauf, ihn früher abzufertigen.

Seine Beichtkinder, *Frauen und Mädchen*, kannte er mehr aus der Stimme und Gang, als aus dem Gesichte; und ich glaube ihn sagen gehört zu haben: der Beichtvater, der auf ein beichtendes Mädchen sähe, sey verloren. Von seinen größeren Bekehrungen

(8) Andreas Benedikt FEILMOSER OSB, 1777-1831, Benediktiner von Fiecht, Professor in Innsbruck, ab 1820 in Tübingen. Vielfach wegen aufklärerischen Ideen angeklagt. Vergl. *Wetzer und Welte's Kirchenlexikon*² IV (1886) 1296-1299, *Lexikon f. Theol. und Kirche* III (1931) 982-983.

(9) Dieser Absatz ist offenbar ein Zusatz zu N° 8 über die « Freymüthigkeit ».

an ausgezeichneten Männern hörte ich Andere wohl reden, kannte sie aber nicht, lernte dann aber einige kennen, und sie sprachen immer mit großer Ehrfurcht von seinem Eifer und

16. - *Nachgeben* in Nebensachen, um die Hauptsache des Glaubens zu erhalten, in der Überzeugung, daß alles übere sich dann ergeben werde, als bey Bekehrung der Frauen Pilat's und Klinkowström's. Letztere erzählte mir ihre anfängliche Abneigung gegen die katholische Religion mit der Entschließung, sich von ihrem Manne scheiden zu lassen, wenn er katholisch werden sollte; und dennoch wurde während dessen Abwesenheit im Kriege, sie zuerst durch P. Hofbauer, beyde Schwestern, unterrichtet, [*der*] ihren Abscheu von Meßkleidern übergieng, um die Hauptpunkte zu berichtigen, und endlich bey ihrer großen Furcht ||20|| vor der Beicht, eine nach der andern unverhofft beichten hieß, wodurch alles verschwand; und beyde dann so oft zu den hl. Sakramenten giengen. So machte er auch mit ... der bloß zum Besuch von einem andern gebracht war, den er aber auch sogleich ins obere Zimmer nahm, niederknien und nolens volens beichten hieß. - Frl. Auguste sträubte sich anfangs sehr, und mochte ihn nicht sehen, gewann aber mehr Zuthrauen, als auf ihr Einwenden, daß sie *an* keine Papst glaubte etc., er ihr antwortete: auch er glaube *an* keinen Papst; und so ließ sie sich immer mehr mit ihm ein, in der Hoffnung noch mehr von ihm zu erhandeln, weil sie seine bescheidene Nachgiebigkeit sah, und wurde dann bey Schlossers (in Mainz) katholisch (10).

17. - Eben so *klug und bescheiden* gieng P. Hofbauer auch um mit allen, die man zu ihm brachte, denn einer zog den Andern an, und führte ihn in seine Wohnung. Da war ich auch einmal dabey, als einige Theologen andere schismatische Griechen, die in Wien die Theologie studierten, bei ihm aufführten, und nach einem freundlichen Gespräche über die Verschiedenheit der Glaubenslehren machte er den Schluß damit, daß er sagte: « Das gemeine Volk ist wohl zu entschuldigen, aber die Lehrer müssen die Wahrheit wissen und können nicht ob bonam fidem seelig werden ».

(10) Auguste von Mengershausen. - Siehe Anmerkung 36 des vorausgehenden Artikels.

II

Dominus KAUFMANN, horologiorum artifex

Testimonium de S.o Clemente Maria Hofbauer

Aliud testimonium de S.o Clemente, nondum in lucem editum, biographis tamen notum et ab iis aliquando evocatum, scriptum est an. 1831 a fidelissimo sinceroque cultore Sancti nostri, scilicet ab horologiorum artifice Kaufmann. Manuscriptum originale in Archivo Collegii Vindobonensis asservatur; in AG IX A 10 tamen habetur copia, optimo ductu manus ignoti cuiusdam scripta. Numeri marginales et variae singulorum thematum indicationes, item in margine notatae, probabiliter non ab auctore, sed ab alio quodam postea claritatis causa adiectae sunt. In copia nostri Archivi gen.lis inveniuntur insuper nunnulae notae marginales, emendationes et deletiones, quae post an. 1862 (in quodam loco notato) ab alia manu, diversa ab ea quae copiam fecit, operatae sunt.

De optimo viro Kaufmann nulla nobis est servata notitia. Ex suis memoriis hoc tantum eruimus, eum an. 1817, tribus annis ante mortem P.is Hofbauer, in urbem Wien venisse et ibi artem suam exercuisse. Tempore Processus (an. 1864) certe iam mortuus erat; alioquin inter principales testes convocatus esset.

De notitiis seu memoriis a Domino Kaufmann nobis traditis idem valet ac de illis P.is Weidlich: biographi multa ex his notitiis assumpserunt, pauca quaedam omiserunt; quaedam forsitan minus recta sunt, quaedam errata. Summa vero memoriarum Domini Kaufmann, propter animi sinceritatem quae ex eis promanat, fide digna esse videtur. Cum numquam ex integro editae sint, eas occasione huius fasciculi, memoriae nostri Sancto dicati, in lucem ponere curavimus. Textum damus, prout invenitur; bonus ille homo scribit, ut legenti mox apparet, cum quadam cura, sed in compositione veram elegantiam non attingit, nec rectam scribendi vocabula rationem. Ex hac simplici tamen enarratione magis elucet profunda pro Sancto devotio et virtutum eius admiratio.

*Aus dem Munde des Herrn Kaufmann,
bürgerlichen Uhrmachers in Wien. - (März 1831.)*

Im Jahre 1817 nahm ich mir vor, mich in Wien ansässig zu machen. Hier angekommen lebte ich nur für meinen Beruf, opferte ihm allen Fleiß und Mühe, mit dem festen Vorsatze, mich von allen Bekanntschaften und vielerlei freundschaftlichen Verbindungen zurück zu halten, und die freien Stunden dem Besuche des Gottesdienstes zu widmen. Als ich daher eines Sonntages

nach St. Emaus (1) wahlfartete, fand ich, weil ich mich etwas verspätet hatte, die Feyerlichkeit schon beendet. Ich kehrte zur Stadt zurück, Willens, hier einem Gottesdienste und einer hl. Predigt beizuwohnen. Zufällig kam ich in die Kirche zu St. Ursula. So eben predigte mit vielem Eifer ein Mann, der mir beim ersten Anblicke nicht für einen Prediger geschaffen zu sein schien, denn er sprach mich nicht im Geringsten an; sein Vortrag, so wie seine Person selbst schien mir einfältig.

Diese ruhige, stille Kirche zog mich in der Folge so an, daß ich mehrere Sonntage nach einander dahin ging, um meine Andacht zu verrichten. Ich hörte zu wiederholten mahlen diesen eifrigen Prediger, und je öfter ich ihn hörte, desto mehr gewann ich Liebe und Zuneigung zu ihm, denn er predigte nicht in schöner und zierlicher Rede, sondern reine und kräftige Wahrheit floß von seinen Lippen.

||2|| Unannehmlichkeiten und Verfolgungen halber, die ich eines Umstandes halber von Seite der Polizei zu erdulden hatte, brachten in mir den Entschluß zur Reife, mein Geschäft aufzugeben und mich als Laienbruder dem Dienste des Herrn zu widmen. Fremd und unbekant in dieser großen und geräuschvollen Stadt, nahm ich zu obigen mehrgenannten Prediger, zu dem ich volles Zutrauen gefaßt hatte, meine Zuflucht. Ich wendete mich zunächst an den Herrn P. Hofbauer selbst, denn dies war der Nahme jenes edlen Pristers.

Er befand sich eben in der Sakristei. Auf meine an ihn gestellte Bitte, mich in sein Kloster aufzunehmen (denn ich war der Meinung, er sei Vorsteher von einem Kloster) fragte er mich, wer ich sei. « Ich bin ein Gewerbsmann », war meine Antwort. Hierauf erwiederte Er, daß er kein Kloster habe, und mich also nicht aufnehmen könne. Nachdem ich ihm näher erklärt und dargethan hatte, wer und wo ich zu treffen sei, entließ er mich, wenn auch nicht befriedigt, doch beruhigt.

Am andern Tage, als ich in meiner Werk-||3||statt eben beschäftigt war, trat er zu mir herein, um mich näher kennen zu lernen. So pflegten wir nun, indem er mich öfters und noch häufiger ich ihn besuchte, eine nähere Freundschaft; Er theilte mir nun manches mir ewig denkwürdiges aus seinem Leben mit.

« Ich ging eines Tages », so erzählte er mir, « einen braven Kameraden im Spitale zu besuchen. Als wir über so manches ge-

(1) Eine Kirche oder Kapelle St. Emaus vor der Stadt (damals bloß der heutige I. Bezirk), ist nicht bekannt. Es dürfte ein Abschreibfehler des Kopisten vorliegen.

sprochen, theilte ich ihm meinen Entschluß, nach Rom zu wahr-fahren, mit der ihn höchst überraschenden Aufforderung, mit, er solle sich meinem Beispiele anschließen, und mich begleiten.

Betroffen und doch bereit äußerte Er mir (der Kranke) seine nicht geringe Bedenklichkeit mit den ängstlichen Worten: « Wie kann ich, der ich krank, und ohne Geld bin, dich einen so weiten Weg begleiten? » Für ersteres, sagte ich, wird der Obere sorgen, und Geld für eine so weite Reise werde ich schon besorgen. Kurz, wir kamen überein, den Weg, sobald er seine Gesundheit erlangt hätte, anzutreten.

In Rom angelangt nahmen wir uns vor, ||4|| früh recht zeitlich aufzustehen, und als Fremdlinge, unbekannt mit den Gotteshäusern, jenes zuerst zu besuchen, das uns durch seinen Glockenton am ersten einladen würde.

Es war 4 Uhr Morgens, als ich ein Glöcklein von ferne leuten hörte. « Diesem Geläute, sagte ich zu Hübel'n (so hieß mein Kamerad), wollen wir folgen ». Wir kamen demzufolge in ein kleines, freundliches und ruhiges Kirchlein, und fanden die Priester mit Verrichtung ihrer Morgen-Betrachtungen beschäftigt.

Diese selbst, so wie die Art mit der sie verrichtet wurde, sprach mich und Hübel'n so an, daß wir uns vornahmen, uns in nähere Kenntniß der Statuten dieses Ordens zu setzen.

Um unseren Wunsch zu befriedigen, redeten wir den Kirchendiener mit der Bitte an, uns dem Obern und Vorsteher des Ordens vorzuführen. Da jedoch jener nicht deutsch verstand, so wendeten wir uns an einen Andern, der uns mit der Antwort befriedigte, daß wir, da der Obere heute nicht um diese Zeit zu sprechen sei, des andern ||5|| Tags uns melden möchten.

Des andern Tages wurden wir ohne Hinderniß als die gestern angemeldeten vorgeführt. Auf die von mir bejahte Frage, daß wir die am Tage vorher angemeldeten Deutschen seien, erklärte er uns, aber nur in Kürze und oberflächlich, Manches von ihren Regeln.

Er reichte uns sodann ein Papier her, um uns einzuschreiben. Ohne Zögerung schrieb ich mich als Mitglied des Ordens ein. Hübel folgte jedoch diesem Beispiele nicht. Als wir uns auf Wiedersehen empfohlen hatten, redete mich Hübel mit bitterm Ernste folgender Art an: « Wie kannst Du dich denn einschreiben lassen, in so einem fernen Lande, unbekannt mit den Regeln und Forderungen des Ordens? Was werde ich nun thun? Ich gehe nach Hause! Doch wie, Du hast mich verlassen und ich habe kein

Geld? » - Ähnliche Vorwürfe und bittere Verweise hatte ich den ganzen Tag zu erdulden; Immer ging mein Kamerad einige Schritte, mit sich selbst brummend und unzufrieden mit meinem gewählten Stande, hinter mir.

Am andern Morgen wollten wir in die ||6|| Kirche zu Maria Maggiore wallfahrten. Auf unserm Wege dahin unterbrach mein, mit sich, und vordem noch mehr mit mir unzufriedener Mitbruder unser gegenseitiges Schweigen, mit der heitern Frage, als ob er aus einem Traum aufgewacht wäre: « Weißt Du was Neues, Hofb. ? » « Ja » erwiderte ich, « daß du auch in den Orden gehest, und bei mir bleibst ? » — « Du hast es errathen », erwiderte er! —

Mein Schwerstes, so viel erzählte er mir von seinen Noviz-Jahren, war, sagte er, ein nie zu stillender und nie befridigter Hunger; Nie habe ich mich in diesen Jahren satt gegessen, und die größte Sünde, der ich mich schuldig weiß, ist die, daß ich mir, gegen die Vorschrift des Ordens, eines Tages, um einen Groschen Weintrauben bringen ließ. Ich war jedoch, sagte er mir öfters, in dieser Periode meines Lebens des größten und reinsten Herzensvergnügens ».

1. - *Ermahnung zum Vertrauen auf Gott.* « Einst kam ein junger Mann, erzählte er mir, wehmüthigen Herzens zu mir, klagte und jammerte, wegen Mangel und Noth des Geldes zum Klosterbau. Meine Antwort war: Ihr wollt nur Klöster und Kirchen bauen und seid nicht im Stande eure Leidenschaften ||7|| zu bezähmen und zu bändigen. Habt nur Geduld, Gott wird uns genug Klöster geben. Ich kam arm und entblößt nach Warschau, hatte weder Wohnung noch Hoffnung auf Hilfe, und in der Zeit von einem Jahre, hatte ich viel Geld, konnte täglich viele Arme speisen, und Allmosen unter die Dürftigen austheilen. « So lang ich lebe, werdet ihr keine Klöster haben, nach meinem Tode aber werdet ihr eine Menge Klöster bekommen ».

2. - *Seine Sanftmuth.* Auch folgende heilsame Ermahnung pflegte er seinen Freunden oft einzuprägen. « Ihr müßt nicht gleich Böses von den Verirrten urtheilen; ein solches Urtheil wird durch die Erfahrung oft zu voreilig befunden. So lernte ich in Warschau einen jungen Edelmann kennen, der mich einen Pfaffen nannte, zur Schand und Spott von mir Übles redete, und mich vor Bosheit lieber vergiftet hätte. Ich ließ ihn ruhig seinem Sturme über. Er braußte aus, besann sich eines bessern, und kam einige Tage später mit einer Rolle Duckaten zu mir, bath mich, selbe anzunehmen mit dem Beisatze für ihn zu bethen ».

3. - *Seine Sanftmuth.* « Ich besuchte in W. einen kranken Sol-||8||daten, der von Leiden gequält dennoch gegen alle Prister mit Abscheu erfüllt mir mit bitterm Hohne zurief: Komm her Pfaff!, ich reisse dir die Augen aus dem Schädel! — Ich kam ihm durch Liebe und Sanftmuth bei, er bekehrte sich, bereute seine Worte, und schenkte mir sein volles Vertrauen ».

4. - *Seine Feindesliebe.* « So kam auf meiner Reise von W. ein Jüngling vom Adel neben mir auf den Wagen zu sitzen. An Leib und Seele voller Unreinigkeit, mehr todt als lebendig, sprach er ganz ehrlos und unverschämt über Religion, und zog mit zügelloser Bosheit über die Geistlichkeit los. Als wir an unserer Station angelangt waren, konnte er kraft- und marcklos nicht aus dem Wagen steigen. - Ich erbarmte mich seiner, lud ihn auf meine Schultern, und trug ihn ins Gastzimmer. Ich sorgte dafür, ihn mit Labungen zu seinen vorigen Kräften zurückzubringen. Als er sich erholt, und die Umstände erwogen, rief er voll Ergebenheit und Reue aus: « Hochwürdiger! Hätte ich je einen Priester der Art kennen gelernt, ich wäre nie auf diese Abwege der Sünde und des Lasters gerathen ».

Der selige P. Hofbauer wohnte ||9|| bei seinem Aufenthalte in Wien, in der wällischen Kirche hinter dem Hochaltare.

5. - *Seine Armuth.* Hier lebte er im größten Vergnügen, zufrieden, und überaus genügsam; in seinen Bedürfnissen sehr eingeschränckt. Brod vom schwarzen Mehle, Knödl mit Schmalz, waren hier fast seine einzige Nahrung.

6. - Graf *Szecheny* hatte ihn sehr gern, und schätzte ihn außerordentlich. Alle Freitage speiste der hochwürdige bei dem Grafen. Da letzterer jedoch überhaupt kein Freund von hohen Bekantschaften war, so äußerte er sich auch hirüber mit der Bemerkung, daß er sehr ungern diese Einladung annehme.

Was die erste Bekantschaft mit seinen andern frommen Gläubigern und Anhängern betrifft, wie diese sich zuerst bildete, so muß ich bemercken, daß dieses oft Sache eines Augenblickes war. Wer diesen würdigen Prister einmal hörte, wurde so zu sagen, unwillkührlich angezogen, und fühlte den innern Drang sich seinem frommen Wandel und seiner Lehre anzuschließen.

Als ich mir eines Tages vornahm, einen Bekannten bei ihm aufzuführen, ich aber selben während des Tages nicht antraf, so war ich des Abends, als ich den ||10|| Hochwürdigen P. Hofbauer besuchte, äußerst überrascht und erfreut, selben ohne irgend eine

vorhergegangene Verabredung schon dort anzutreffen. So wußte oft ein Bekannter nichts vom Eintritte des Andern. Obiger Freund befindet sich heute noch als Prister in der hl. Congregation, ist sehr geschätzt und seine Worte werden als Heiligthum verehrt.

7. - Seine Liebe und Herablassung mit der er jeden empfing, hatte eine solche bindende Kraft, daß jeder, wenn er auch zum erstenmale mit ihm gesprochen, mit Leib und Seele an ihn hing. Kein Wunder, daß er bei dieser so erfreulichen Anhänglichkeit an ihn, die Aufmerksamkeits so vieler Übelgesinnten auf sich zog, und daß er als natürliche Folge hiervon, tausend Verleumdungen zu ertragen hatte. Er selbst suchte sich am gehörigen Orte oft Rechtfertigung, und mußte sie, bei seinem unbescholtenen und tugendhaften Wandel, auch finden. Allein auch andere hohe Männer nahmen seine Unschuld in Schutz; So ließ der jetzt regierende Fürst von Schwarzenberg alle gegen ihn aufgebrachten Klagen und Verleumdungen erheben, [und] bracht sie ||11|| zu gerechter und strenger Untersuchung. Das Resultat davon konnte nicht anders als günstig für den selig. P. Hofbauer ausfallen, da nur noch mehr herrliche Züge aus seinem Lebenswandel bekannt wurden. Er wurde als unschuldig erkannt, und dieß war die Quelle neuer segensreicher Verbindungen.

8. - Durch diesen seinen theils unmittelbaren, theils mittelbaren Einfluß auf andere junge Leute, gelang es ihm, viele Verirrte zur Erkenntniß Gottes zurückzuführen. So wie die Zahl der in seinem Umgange höchst Vergnügten täglich heranwuchs, so mehrten sich auch mit jedem Tage die Mißvergnügten und Übelgesinnten, die ihm Hindernisse in den Weg zu legen suchten. Selbst die Polizei beobachtete die Ein- und Ausgehenden; es fehlte daher, wenn wir in Begleitung unsers verklärten Freundes einen Spatziergang auf die Bastei oder sonst wohin nahmen, nie an mehreren Beobachtern, die auffallend genug die Aufmerksamkeit aller auf sich zogen.

Die Bosheit der Verfolger ging so weit, und wollte ihn sogar von Wien ||12|| abschaffen. Der Beschluß, ihn von Wien abzuschaffen, wurde zwei Tage vor der Abreise Sr. Majestät des Kaisers, nach Italien, kund (2). Davon benachrichtigt, fuhr der Erz-

(2) Randbemerkung: « Kaiser Franz I. trat die Reise am 9. Februar 1819 an. In Rom traf er ein am 2. April, Freitag vor dem Palmsonntag und blieb bis zum 26.; am 27. April kam er in Neapel an und blieb bis 30. Mai. Am 1. Juni traf er wieder in Rom ein, von wo er am 11. Juni nach Florenz verreiste. Der Nuntius in Wien, Mons. Leardi, begab sich nach Rom und traf daselbst vor dem Kaiser am 16. März ein ».

bischof Sigismund zum Kaiser, trug Seiner Majestät die Bitte vor, benannten Priester, bis zu seiner Rückkunft aus Italien nicht entfernen zu lassen. S. Majestät gewährten die Bitte, und erlaubten nach seiner Rückkehr das Kloster in Wien zu errichten.

9. - Er war ein Mann voll Liebe und Demuth, weit entfernt, um in seinen Jahren überspannt zu sein, und durch übertriebene Ansichten und Begriffe die Aufmerksamkeit an sich zu ziehen, und so durch seine Lehren zu imponieren. Nein! seine kindliche Einfachheit, seine ihm angeborene Gabe, und Kunst, ohne vieler Bemühung Allen verständlich zu sein, mit Hohen und Adeligen im hohen Tone, mit Niedrigen und Armen herablassend und liebevoll zu sprechen, diese herrliche Gabe, blieb ihm bis zu seinem Ende treu.

10. - So wie viele Ereignisse und Umstände in seinem Leben unsere Bewunderung verdienen, und noch besonders muß uns sein Tod und sein Begräbniß wunderbar erscheinen. Auf die wiederholten Fragen seiner ihm mit wahrer Liebe umgebenden Jünglinge, und auf das 3 Tage vor seinem Tode so wehmuthsvoll geäußerte Bedauern um ein Kloster, antwortete er mit der gewohnten Heiterkeit: « So lange ich lebe, werdet ihr kein Kloster haben, nach meinem Tode werdet ihr genug bekommen ».

11. - Als ich am Tag, wo sein Leichnam beerdigt werden sollte, in der Mittagsstunde zu St. Ursula ging, um mich bei dem Kirchendiener um die nähern Umstände und Feierlichkeiten beim Begräbniß zu erkundigen, erfuhr ich zu meiner größten Betrübniß, daß gar nichts veranstaltet sei, und daß er also ganz im Stillen beerdigt würde. Es schmerzte mich sehr, diesen so allgemein von uns geliebten und würdigen Verblichenen gleichsam verlassen dem Grabe zuwandeln zu sehen.

In der siechern Überzeugung, daß seine Würde eine größere Ehre verdiene, kaufte ich einige Kerzen, suchte einige gute Freunde, und forderte sie auf, in Gesellschaft die Leiche zu begleiten, um ||14|| das Begräbniß nur einigermassen zu verherrlichen.

Als wir zur bestimmten Stunde bei der Kirche ankamen, fanden wir selbe voll von frommen Gläubigern, und es dauerte einige Minuten, als die ganze Umgegend des Gebäudes, und nach und nach, die ganze Johannesgasse von andächtigen Christen angefüllt war, welche sich ruhig und bescheiden einfanden, um ihren Wohlthäter und Vater die letzte Ehre zu erweisen.

Für uns Betrübe war dieses ein Anblick, der uns zur freudigen Rückerinnerung stets im süßen Andenken bleiben wird.

Als der Zug bei St. Stefan anlangte, fanden wir so viel Menschen versammelt, daß wir keiner ein so zahlreiches Leichenbegängniß je gesehen zu haben gedachten. So fanden sich alle ein, die ihn liebten, ohne alle Einladung und Verabredung.

12. - Er ertrug sein kurzes Leiden vor dem ruhigen Hinscheiden mit wahrer Ergebung in den Willen Gottes. ||15|| Er hatte noch einen Mitkranken, nämlich den Hw. P. Martin [*Stark*]. Er sprach wenig oder gar nichts von seinen Schmerzen, und war immer nur auf die Pflege des letzteren bedacht, den man, um seinem Geiste nicht die nöthige Ruhe zu entziehen, in ein anderes Haus bringen ließ.

13. - *Sein Vertrauen auf Gott.* Die wiederholten Vorstellungen im Betreff des Klosterbaues, wies er mit den kräftigen Worten ab: « Seid nicht so einfältig, und so kleinlich bekümmert; Wer den Klosterbau will, der hat Geld und Steine genug zum Bauen ».

14. - *Seine Liebe zur Armuth.* So lange ihr arm seid und dürftig, so lange bleibet ihr fromm und brav; so wie aber euer Streben nach Habe und Reichthum geht, dann verfehlt ihr das Geleise des Guten, und fallt in tausend Irrthümer.

Dies sind seine Ansichten vom Reichthum.

15. - Einst kam ein wießbegieriger Jüngling voll Freude zu ihm, mit der Meldung, er habe Gelegenheit, recht billige religiöse Schriften zu kaufen. Der sel. P. Hofbauer antwortete auf seinen dinstwilligen Antrag: « Leset zuerst und beherzigt die Bücher recht wohl, die wir ||16|| haben; ihr wollt nur neue Bücher und habt den Geist der alten Schriften noch nicht aufgefaßt ».

16. - Ihm war jeder Jüngling, von was immer für einem Stande, gleich werth. Er suchte nicht Reiche, sondern zog eher diesen die Mittellosen vor. Mir ist, sagte er oft, ein boshafter Jüngling lieber, als einer der gar keinen Willen hat; jener ist bei richtiger Belehrung und nachher erfolgter Überzeugung zu bessern, mit diesem aber ist nichts anzufangen.

17. - Bittet zu Gott um Beharrlichkeit, pflegte er uns oft zu ermahnen, denn ich habe viele Gottlose als Heilige sterben gesehen, viele aber schienen Heilige, und sind als Gottlose gestorben.

18. - Einst erzählte er mir, er habe eine reiche Frau, und zwar eine Gräfin, gekannt die Kisten voll Duckaten gehabt, und so vom Geitze besessen gewesen sei, daß sie ihm lieber aus der Kirche ausgeblieben, als einen derselben zur Rettung einer armen Familie verwendet hätte.

19. - Wenn eine arme Handwerkerin Etwas zur Ehre Gottes verwendet, so ||17|| thut sie mehr, als wenn eine Reiche eine Summe von ihrem Haufen nimmt. Daher ist der Spruch des Evangeliums bewährt, der lautet: Den Armen ist das Himmelreich!

19. [!] - Wenn er jemanden lobte, so waren es immer die Armen. Diese besuchen die Kirche nicht aus Langweile, sondern sie beginnen den morgenden Tag mit Gebethe.

20. - Da er von den meisten Priestern in der Stadt geschmäht wurde, so schloß er sich lieber an einen Pfarrer vom Lande an; ich selbst kannte einen Priester, der ihn allenthalben mit schändlichen Verleumdungen verfolgte, und doch sah ich ihn alle Sonntage ohne Ausnahme in seine Predigt gehen und zuhören.

21. - Seine Mühen zum Besten des Glaubens, und sein Bestreben zum Besten der Menschen, Verirrte zur Herde der Frommen zurückzuführen, war rastlos; und daraus ersichtlich, daß er auch im strengsten Winter, früh um 4 Uhr, in die Vorstadt, in die Kirche der Mechitaristen eilte, dort oft die Aufsperrung der Kirche auf den Stufen abwartete, und nachdem er als Beichtvater manchen bekehrt, um 7 Uhr in die Stadt zurückging, um seinen ||18|| Gottesdienst bei St. Ursula zu verrichten.

22. - *Seine Uneigennützigkeit.* Er war ein nachahmungswürdiges Muster von Genügsamkeit und Uneigennutz. So wollte ihm eine reiche Frau aus Erkenntlichkeit für seine Bemühungen ein brillantes Kreuz verehren. Auf seine wiederholten abschlägigen Antworten, und dringenden Aufforderungen, selbes zum Besten ihrer häuslichen Verhältnisse zu verwenden, mußte er es dennoch annehmen, jedoch that er dieses nur unter der Bedingung, daß er es dem hl. Herzen Jesu am Hochaltar zu St. Ursula anhängen dürfe, wo es noch bis auf den heutigen Tag zu sehen ist.

23. - *Seine Liebe zur allerseligsten Jungfrau.* Seine größte Freude war es immer junge Leute in frommer Andacht zur Himmelskönigin, für die er keinen Titel und Ausdruck, der ihrem Ruhme angemessen sei, finden konnte, mit dem Gebethe beschäftigt zu sehen.

24. - In seiner frommen Heiterkeit pflegte er sehr oft das frohe Lied anzustimmen :

Nun o Himmel hör mein Flehen,
 Öffne dich und lass' mich sehen
 Bis dorthin vor Gottesthron;
 Bis dorthin will ich mich schwingen,
 ||19|| Meine Bitte vorzubringen,
 Bis zum großen Gottesthron (3).
 Bei dem wahren Gottes-Sohn.

25. - Als ein Zögling von ihm über seine Erwartung zu lange am Tische des Herrn verweilte, sagte er : « Mache, Josef!, daß du fertig wirst, lasse den Engeln auch was übrig » (4).

26. - Noch immer schwebt mir eine Szene sehr lebhaft vor meinem Geiste, die sich zwischen dem unvergleichlichen Werner, und dem seligen P. Hofb. am Abende jenes Oktober-Tages zutrug, wo ersterer von der Steyerischen Gränze nach Wien zurück kahn. Ich lasse die beiden selbst sprechen :

Hofb : Gut daß du kommst, und morgen predigst !

Werner : Sei nicht so einfältig, das thue ich nicht, ich habe kein Evangelium !

Hofb : Dieß ist keine entschuldigende Ausrede !

Werner : Kein Mensch vermöchte mich zu diesem morgigen Vorhaben, als du, dem ich willig gehorche.

Niemanden hätte dieses Werner gethan, als dem sel. P. Hofb., dem er Liebe und kindlichen Gehorsam zollte. Ersterer wurde durch ihn zu Allem vermocht. « Höre auf mit den Versen », sagte H. zu W., « lass dich nicht auslachen, und predige fleißig ». - « Dies hat mir noch Niemand gesagt, meinte W., doch ich unternehme es, in « Gottes Nahmen ». ||20|| Kurz W. folgte dem seligen P.H. wie ein folgsamer Schüler seinem Lehrer.

27. - Als in Spanien die Unruhen waren und der Glaube dort solche Erschütterungen litt, so rief der P. Hofb. mit Wehmuth aus : « Auch Spanien muß unterliegen, doch Osterreich ist zu retten, denn wir haben einen frommen Kaiser ».

28. - Öfters pflegte er Abends um 9 oder 10 Uhr zu frohlocken, mit den erhebenden Worten : « Jetzt geht die Messe heraus in Americka, wo Gott gelobt wird und gepriesen ».

(3) Die gleiche Hand, von der die Randbemerkungen stammen, ha die letzte Zeile dieser Strofe ausgestrichen und den nachstehenden Text dafür eingesetzt.

(4) Randbemerkung : « So sprach er zu P. Forthuber, als dieser Scrupulant mit dem Purificiren der Patene nicht fertig werden konnte ».

29. - Als er den Juden Wolf zum christlich. Glauben bekehrt (5) und aus seinem Benehmen einen fähigen Mann an ihm erkannte, so meinte er: « Entweder wird was Großes aus ihm, oder kommt er in der Bosheit am Galgen! » Auf seinem Wege nach Freiburg in der Schweiz machte er schon manche unangenehme Streiche. Dort traf er einen Missionär von England, wurde der englischen Kirche zugethan, und ging nach Amerika.

30. - Das Lob der Frauen galt bei ihm wenig. Er sagte, er habe wenig brave Frauen gekannt, welche aber brav waren, über-
||21||trafen an Herzensgüte und Frömmigkeit die Männer.

Den Vorzug im Frauengeschlechte zollte er den Laienschwestern zu St. Ursula. Denn 6 Dinstbothen, sagte er, arbeiten in einem andern Hause das nicht, was hir eine Einzige thut (6).

31. - Sehr zu rühmen war seine Mäßigkeit und seine Wohlthätigkeit. Er gab von seinem spärlichen Essen immer den Armen zuerst, dann nahm er. Er war 66 Jahre alt, und hatte nie früher einen Wein getrunken.

32. - Seine besondere Andacht war an die Himmelskönigin, den hl. Josef, und Erzengel Michael gerichtet. Den Rosenkranz brachte er auf der Gasse nicht aus der Hand. Eine ansehnliche Frau und zugleich Convertitin, bettete sehr fleißig den Rosenkranz, und ihr Tod war für ihn sehr betrübend (7). Er liegt neben ihr begraben. Es war Frau von Klinkowström, von der er sagte: Dieß Weib schätze ich.

33. - Er munterte oft zum Gebethe für die Verstorbenen auf und zum Wohlthun mit den Worten: Sammelt jetzt schon für die Zukunft und thuet Gutes im Leben, damit ihr, wenn der Herr
||22|| kommt, bereit seyet, und nicht leer zum Herrn kommet.

34. - Sein Äußeres war in jeder Beziehung unbedeutend, und wenig Achtung und Ansehen einflößend. Ein altes abgetragenes Gewand war seine Bekleidung.

So unbedeutend sein Äußeres war, um so größer war seine Geisteskraft. -

Im Gespräche mit Hohen und Niedrigen gleich verständlich.

(5) Randbemerkung: « Wolf kam bereits als Cleriker von Rom nach Wien. Er starb als Anglicanischer Pfarrer in England 1862 ».

(6) Die gleiche Hand, von der die Randbemerkungen stammen, hat hier folgende Worte ausgestrichen: Siehe Fr. Emanuel N° 5 ».

(7) Randbemerkung: « Von späterer Hand: Aber diese Frau ist nach ihm gestorben ». In der Tat, Frau Luise v. Klinkowström starb im Jahre 1821.